

„Man darf sich nicht entmutigen lassen“

Birgit Kiefer aus Saarlouis vereinbart Beruf und Kind

Seit knapp zwei Jahren ist der Landkreis Saarlouis Teil des bundesweiten Programms „Regionales Bündnis für Chancengleichheit“, das sich für gleiche Karrierechancen und mehr Frauen in Führungspositionen einsetzt. In einer Interviewreihe stellt SZ-Redakteurin Nicole Bastong beruflich erfolgreiche Frauen aus dem Landkreis vor. Teil 1: Birgit Kiefer, 42, Führungskraft bei der Kreissparkasse Saarlouis und Mutter einer dreijährigen Tochter.

Frau Kiefer, was machen Sie in Ihrem Beruf?

Birgit Kiefer: Als Marktbereichsleiterin bin ich seit März 2010 für den Privatkundenvertrieb in zehn Geschäftsstellen in Schwalbach, Wadgassen und Bous verantwortlich, ich betreue 53 Mitarbeiter. Nach der Ausbildung zur Bankkauffrau habe ich rund zehn Jahre in verschiedenen Geschäftsstellen gearbeitet und mich parallel dazu weitergebildet: erst zur Sparkassenfachwirtin, dann zur Betriebswirtin. Nachdem ich lange in der Vertriebsassistentin war, entstand der Wunsch, selbst Marktbereichsleiterin zu werden.

Wie haben Sie im Beruf Chancengleichheit erlebt?

Kiefer: Als ich schwanger wurde, hat sich tatsächlich Chancengleichheit gezeigt. Denn meine Tätigkeit ist keine, bei der ich lange fern bleiben kann. Ich war nach der Geburt ein halbes Jahr zu Hause, in der Zeit hielt ich aber ständig Kontakt zu meinen Kollegen. Dann kehrte ich in Teilzeit zurück: zunächst mit 25 Prozent, dann mit 50 Prozent. Seit Oktober 2013 arbeite ich wieder Vollzeit.

Dann sind Sie also ein Beispiel dafür, dass auch Führen in Teilzeit möglich ist.

Kiefer: Ja, das ist durchaus möglich, um eine Zeit zu überbrücken, etwa bei Elternzeit oder bei Pflege in der Familie. Es geht aber auch nur, wenn die Kollegen und Vorgesetzten



Birgit Kiefer, KSK-Zweigstellenleiterin Schwalbach und verantwortlich für den Marktbereich Bous. FOTO: ROLF RUPPENTHAL

das mittragen. Das war bei mir tatsächlich modellhaft, denke ich.

Was muss sich Ihrer Meinung nach ändern, dass Frauen der Aufstieg leichter gelingt?

Kiefer: Es gibt noch viele Denkmuster in den Köpfen, die lassen sich nicht einfach ausradieren. Es braucht gute Beispiele. Ein großes Problem ist der Karrierebruch bei Frau-

Arbeitszeiten kann sich noch einiges bessern, es müsste mehr individuelle Lösungen geben – natürlich unter gewissen Rahmenbedingungen. Ich denke, unser Haus ist da auf einem guten Weg.

Warum können Sie sich mit dem regionalen Bündnis für Chancengleichheit identifizieren?

Kiefer: Es braucht solche Initiativen, um das Bewusstsein der Gesellschaft auf die Probleme zu lenken. Es gibt immer noch Vorbehalte gegenüber Frauen, die Vollzeit arbeiten und gleichzeitig ein Kind wollen: Warum kriegt die überhaupt ein Kind, wenn die doch arbeiten will? Aber es hat sich schon viel getan, etwa bei den Vätermomonaten – das ist inzwischen, zumindest bei der KSK, überhaupt nicht mehr befremdlich.

Welchen Rat können Sie anderen Frauen geben?

Kiefer: Wenn sie Karriere machen möchten, müssen sie das klar kommunizieren. Man muss den festen Willen dazu zeigen, und darf sich nicht entmutigen lassen, wenn es Widerstände gibt.

Chancengleichheit SZ-Serie

en, die in einem Alter sind, in dem sie aufsteigen könnten. Wenn dann der Wunsch nach Kindern kommt, glauben sie das nicht mehr vereinbaren zu können – und entscheiden sich im Zweifelsfall für die Familie. Um aber in eine Führungsposition aufzusteigen, braucht man unter anderem Berufsjahre. Da sind auch die Arbeitgeber gefragt, an einer besseren Vereinbarkeit zu arbeiten, und Frauen zu zeigen, dass sie hierbei unterstützt werden.

Wie könnte das aussehen?

Kiefer: Bei der Flexibilität von